Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 22

Artikel: Schweizerische Ausstellung Land- und Ferienhaus

Autor: Bracher, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642420

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dann gingen sie rasch in den anderen Flügel des Hauses. Und als sie im Schlafzimmer des Barons waren, standen sie erstaunt vor dem Wäscheschrank. Seine Türflügel waren geöffnet und in dem Fach, wo die sauber gefalteten Handtücher lagen, war ein bißchen Unordnung.

„Da hat er was rausgenommen!" sagte der Assessor und streckte seinen langen Zeigefinger aus.

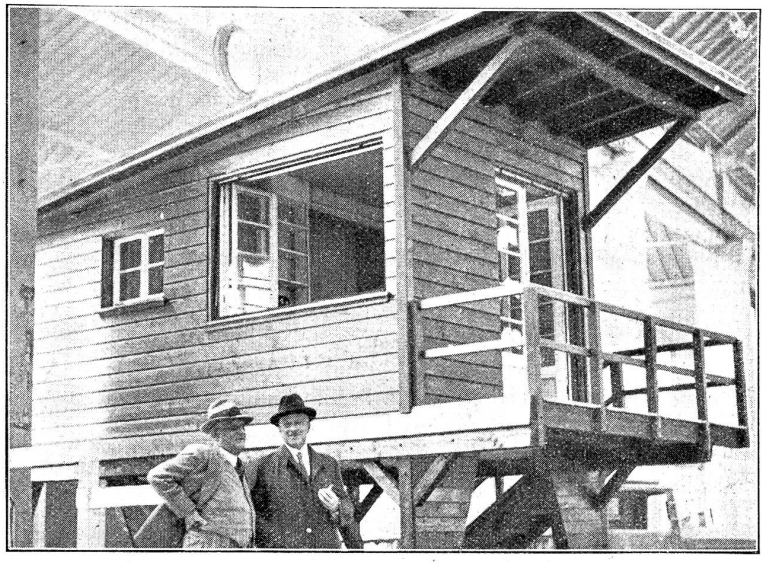
Peter sah ihn an. „Na und —?" fragte er ironisch.

Aber weiter wußte der korrekte Vetter auch nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Schweizerische Ausstellung Land- und Ferienhaus.

Einfaches Bauen und Wohnen für Wochenende, Ferien und Alltag.



Typisches Ferienhaus. Ausstellung „Land- und Ferienhaus" Basel. Phot. E. Keller.

Basel beherbergt vom 11. Mai bis 2. Juni in den Hallen der Mustermesse die Ausstellung „Land- und Ferienhaus", eine Ausstellung, die es verdient, in der Schweiz beachtet und aus allen Teilen des Landes besucht zu werden. Sie verdient es einmal um der Idee willen, der sie dient, und dann um der Qualität der Ausdrucksmittel willen, mit denen die Idee zur Darstellung gebracht worden ist. Allein schon die Tatsache, daß diese Ausstellung einer Idee und nicht einem Sonderinteresse oder einer Gruppe von Interessen dient, erhebt sie über das Niveau der gäng und gäben Gewerbe- und Landwirtschaftsausstellungen und verleiht ihr erzieherischen Wert.

Die Idee, welcher die Ausstellung gewidmet ist, ist umfassender, als es ihr Titel „Land- und Ferienhaus" vermuten läßt. Sie bringt nicht allein eine ganze Auswahl verschiedenster Typen zweckmäßiger und schöner Land- und Ferienhäuser zur Darstellung, sondern darüber hinaus eine systematische und in ihrer Vollständigkeit und Einheitlichkeit vorbildliche Veranschaulichung des diesen naturnahen Wohnstätten entsprechenden einfachen Wohnbetriebes. Hierin liegt die Hauptwirkung der gesamten Ausstellung. Mit überzeugender Rethorik, wie sie nur der einfachen und klaren Sprache innewohnt, stellen die schlichten Häuser, umgeben von Grün und durchdrungen von Licht, stellen die zweckmäßigen, jeden Ballast vermeidenden und trotzdem größtmögliche Bequemlichkeit bietenden Wohneinrichtungen, stellen schließlich die durch ihre Echtheit in Form und Material überzeugenden einzelnen Einrichtungsgegenstände die Frage an den Besucher: „Wohnst du vernünftig?" Und der Besucher aus der großen, qualmigen Stadt greift sich an die Stirne und fragt sich: Warum lasse ich mich von tüchtigen, skrupellosen Bauspekulanten in eine hohe Mietskaserne ohne Aussicht und ohne Sonne sperren? Warum gebe ich meinen Mietzins aus für eine teure, eingebaute Badewanne, für farbige Kacheln in Küche und Bad, für teure Tapeten, Lift und granitene Treppentritte und für unerschwinglich teuren Boden? Warum wähle ich nicht statt dessen gesunde Luft, Verbundenheit mit Natur und Boden, die unversiegbaren Quellen von Gesundheit und Lebensfreude? Warum baue ich mir nicht eines dieser kleinen bescheidenen Häuser auf billigem Boden mitten im Grünen, die so billig gehalten werden können, daß ihr Zinsaufwand zusammen mit den Unterhaltungs- und Betriebskosten eines kleinen Autos nicht höher zu stehen kommt als der Mietzins einer „neuzeitlichen", komfortabeln Wohnung in der Stadt. „Warum wohnen wir nicht draußen?" klingt die Frage in allen Herzen der aufmerksamen Besucher. Die Antwort auf diese Frage kann nur lauten: Weil wir bei der Gestaltung unseres Wohnens von falschen Voraussetzungen ausgehen! Wir haben den Sinn für das Wesentliche verloren; wir wissen zwar, daß uns die Wohnung, die Stätte unseres täglichen Lebens, gesund und froh erhalten soll; doch haben wir die Quellen körperlicher und seelischer Spannkraft am falschen Orte gesucht. Wir haben unsere Wohnung überladen mit Pracht, die uns nur belastet, statt hinaus zu gehen an die wirklichen Quellen von Gesundheit und Schönheit, hinaus in die Natur. „Warum wohnen wir nicht draußen?" Es ist dieselbe Frage, die wir schon in unserem Artikel in Band 22 (Jahrgang 1932), S. 777 ff. „Soll Bern Großstadt werden?" aufgeworfen haben.

Die Ausstellung „Land- und Ferienhaus" weist uns den Weg in die Schönheit der Natur als Spenderin von Gesundheit und Erholung nicht nur für unsere Ferien und das Wochenende, sondern auch für den Alltag. Mit einem kurzen Rundgang sei dieser Weg etwas näher betrachtet.

Die Ausstellung gliedert sich in 4 Abteilungen. Die Abteilung I enthält graphische Darstellungen über Finanzierungs- und Organisationsfragen, über Bodenbesitz- und Baurechtverhältnisse, kurz eine Orientierung über alle jene Fragen, die vor der Ausführung jedes Bauwerkes abgeklärt werden müssen. In der Abteilung II wird dem Besucher durch Zerlegung des Hauses in seine konstruktiven Elemente Einblick gewährt in eine große Anzahl verschiedenster Baumethoden. In übersichtlicher Anordnung sind zuerst einzelne Baumaterialien, Steine, Platten, Ziegel, dann Hauselemente: Wände, Fenster, Treppen, Dächer zu einer lebendigen Anatomie des Hausbaues zusammengestellt, die, in ihrer Vielgestalt, dem Baulustigen auf den ersten Blick eindringlich zum Bewußtsein bringt: wie wichtig es ist, sich von einem guten Architekten beraten zu lassen, um von den ungezählten Möglichkeiten immer die zweckmäßigste auszuwählen. Wir betreten die Abteilung III in der Annahme, daß der Rohbau unseres Hauses fertig sei und daß es nun gelte, ihn im Innern auszustatten und das ganze Haus für das Wohnen „draußen" einzurichten. Der erste Teil der Halle ist dem „Einkauf" gewidmet. Nicht nach Herstellern in Einzelständen, sondern nach Art des Materials in sinnvoller Reihenfolge geordnet, sind die Einrichtungsgegenstände in klug beschränkter Auswahl vor uns ausgebreitet. Bei den Bodenbelägen beginnend, die Materialien sämtlicher Wohnfunktionen in Küche und Zimmern berücksichtigend, endigt diese Schau mit den Ausstattungs- und Gebrauchs-

gegenständen des Badezimmers. Im zweiten Teil der Halle, „der Gebrauch" betitelt, werden uns die vorhin einzeln dargestellten Bestandteile, z. T. durch Beispiele und Gegenbeispiele im Zusammenhang, im täglichen Gebrauch gezeigt. Wenn wir einleitend feststellten, daß wir unseren Wohnbetrieb von allem formalen Ballast befreien müssen, um „draußen" wohnen zu können, so gibt uns diese Ausstellung des beweglichen Hausrates Anregung und Mut dazu; denn, obschon hier jeder Aufwand an gewollter Form und teurem Material vermieden ist, wirken diese Einrichtungen schön, ja in ihrer Schlichtheit geradezu erheiternd.

Nach diesen einführenden Abteilungen betreten wir nun die Halle IV, die Ausstellung der fertigen Häuser:

Unter Tannen, an kiesigem Strand, im Grünen, stehen in bunter Folge, aus Holz, Backstein und Beton, vor allem aber aus Holz, eine ganze Anzahl von kleinen und größeren Häusern für Ferien, für das Wochenende und als ständiger Wohnsitz. Das Zelt steht da, als das beweglichste Ferienobdach und auch das Pflanzlandhäuschen, das sich von der Gartenlaube bis zum Wochenendhaus erweitern läßt, und dazwischen, in phantasievollen Abwandlungen Häuser allen denkbaren Sonderwünschen entsprechend: als Autocamp, als Ferienappartementhaus; Häuser, die in einem Tag montiert, später wieder zusammengepackt und anderswo neu aufgestellt werden können; ein Haus, das entsprechend dem Familienzuwachs ständig vergrößert, ein anderes, das nach der Sonne gedreht werden kann; Häuser, bestehend aus einem einzigen oder aus mehreren Räumen; dazwischen verstreut eine Waldschenke, Kleintierställe, ein Elektro-Versuchshaus, das Ganze in seiner frohgestimmten Aufmachung ein herzerfreuender Anblick. Die Häuser sind alle eingerichtet und zugänglich — stundenlang kann man hier verweilen, immer wieder Neues entdeckend.

Bei aller Vielgestaltigkeit ist den Häusern, die alle von bekannten Architekten stammen, das Eine gemeinsam: obschon es ländliche Häuser sind, leiten sie ihre Formen nicht als falsch verstandene „Anpassung an die Landschaft" von bäuerlichen Häusern, Chalets, Speichern ab, die einmal aus ganz anderen Bedürfnissen heraus entstanden sind, sondern sie schöpfen ihre Formensprache unmittelbar aus dem Zweck, dem sie entsprechen und dem Material, das sie verarbeiten; denn schön ist, was echt und wahr ist! Mit erschreckender Deutlichkeit zeigt sich hier die riesige Kluft, die heute noch klafft zwischen dem, was besonders in ländlichen Ortschaften gebaut wird und dem, was eine Elite als gut erkennt. Es ist zu hoffen, daß die Ausstellung „Land- und Ferienhaus" nicht allein den Sinn für die Schönheiten des „Draußen-Wohnens" und damit für eine einfachere und gesündere Lebensweise zu wecken, sondern zudem durch ihr vorbildliches Werben für Qualität und Echtheit im Bauen den wahren Respekt vor der landschaftlichen Schönheit unseres Landes zu fördern vermöge! Allen unseren Lesern sei daher der Besuch der Ausstellung warm empfohlen!

H. Bracher, Architekt.

Pädagogik auf der Strasse.

Der Brennpunkt unseres öffentlichen Lebens ist heute die Straße. Ein Aufmerksamer kann auf ihr manche Erfahrungen sammeln, nicht zuletzt über unsere Jugend, über ihre häusliche Erziehung, über Kinder und — Eltern!

Ein kleiner Vorgang in der überfüllten Straßenbahn! — Im Inneren sitzt ein 12jähriger Junge, zu dem sich eine vor ihm stehende ältere Dame plötzlich mit den Worten wendet: „Junge, bist du krank?" — Ein erstauntes „Nein!" als Antwort. „So, ich dachte, weil du mich stehen läßt!" Sofort springt er auf. Nicht immer ist die Belehrung so taktvoll und so von Wirkung. Oft fallen aus den Reihen des Publikums nur Anspielungen und bissige Bemerkungen gegen die heutige Jugend überhaupt, die, weil sie übertrieben oder nur teilweise richtig sind, meist keinen Erfolg haben. Zwar weiß die Jugend genau, welche Pflichten sie dem Alter gegenüber hat, und es ist bedauerlich, daß besonders Kinder aus gebildeten Kreisen es hier fehlen lassen. Aber oft ist es mehr Gedankenlosigkeit und Unachtsamkeit. Ein leichter Hinweis wird meist den gewünschten Erfolg haben, etwa eine Geste nach dem stehenden Fahrgast hin oder ein sanfter Rippenstoß, der dem Jugendlichen andeutet: „Du weißt doch ...!" Damit gibt man ihm noch Gelegenheit, aus sich selbst heraus anständig zu handeln. Das Kind fühlt dann den Willen des Erwachsenen nicht als etwas ihm Aufgezwungenes, sondern sieht seine eigene Ehre aufgerufen.

Mein Weg führt mich zum Friseur! — Pech! — Einer wird rasiert, ein anderer läßt sich die Haare schneiden, ein Herr und ein Junge warten. Ich reihe mich an. Endlich ist der erste fertig! Der wartende Herr springt mit den Worten auf: „Junge, du hast doch Zeit, ich hab's eilig!" Der Kleine, der eher gekommen war, wird rot, will etwas sagen, aber schon sitzt der Herr auf dem Stuhl, und der Barbier beeilt sich, den guten Kunden zu bedienen. Meine Meinung, daß man auch dem Kinde die Zeit nicht stehlen dürfe, schon weil es zu Hause vielleicht gebraucht werde, die Eltern auf das Kind warten oder dieses noch Schularbeiten zu erledigen habe, enthielt ich dem Herrn nicht vor, fand aber wenig Verständnis.

Noch einige Besorgungen, dann biege ich in eine Seitenstraße ein. Der Novembertag neigt sich seinem Ende zu, die Laternen sind angezündet. Rufen und Lachen von Kindern, Rennen und Spielen wie am hellichten Tage! Vor einem dunklen Torwege reden drei größere Knaben geheimnisvoll miteinander; beim Nahen Erwachsener verstummen sie verlegen. Ich werde bedenklich. Gewiß sind ruhigere Straßen, zumal in der Stadt, als Spielplätze für die Jugend unentbehrlich, und manche Mutter ist froh, wenn sie die Kinder und ihren Lärm auf diese Weise einige Stunden los ist. Doch mögen Eltern stets berücksichtigen, daß sie der Verantwortung für ihre Kinder während dieser Stunden nicht enthoben sind! Auch die Zeit des Straßenspiels muß der Erziehung eingegliedert werden. Jedenfalls gehören die Kinder bei Dunkelheit nicht mehr zum Spiel auf die Straße. Niemals aber versäume die Mutter, durch einige kurze Fragen sich über das zu orientieren, was auf der Straße getrieben wurde. Sobald sie einmal unklare Antworten erhält, sobald aus dem Munde der Kinder gelegentlich schlechte Ausdrücke laut werden, sobald sie neue Gespielen nennen, sobald die Mutter merkt, daß an Stelle des kindlichen Lärms auf der Straße Tuscheln und Eckenstehen tritt, ist Aufmerksamkeit geboten! Ist doch die ungünstige Beeinflussung durch ältere, nicht einwandfreie Kinder bei der sittlichen Verseuchung der Großstadt oft fast unbemerkt möglich!

Daß die Straße auch einmal eine sehr rauhe Erzieherin sein und eine sehr derbe Lehre geben kann, beobachtete ich am Mittag in der Nähe einer Schule. Ein Trupp Jungen im Alter von zwölf bis dreizehn Jahren nahm seinen Heimweg durch eine der verkehrsreichsten Straßen, als ein am Rande des Fußsteiges gehender ganz plötzlich seinen vollgepackten Schulsack mitten auf die Straße vor einen dahinfahrenden Radfahrer warf, so daß dieser zu Fall kam, und ein zweiter, ihm folgender, in den Sturz hineingerissen wurde. Menschenauflauf, der nur dreißig Schritte entfernte Polizist schrieb den Jungen auf. Glücklicherweise war außer einigen Beschädigungen am Rad und etlichen blauen Flecken alles gut abgegangen. Der Junge war wie verdonnert. Er gehörte, wie ich später erfuhr, zu den zuverlässigsten Schülern. Die Beweggründe seiner Tat erschienen rätselhaft. Er gab an, er hätte sich nichts dabei gedacht. Sich vor seinen Ka-